Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 61 (1928-1929)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 19. Januar 1929 | Nº 42 | LXI. Jahrgang

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins
Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Organe de la Société
des
Instituteurs bernois
Paraît chaque samedi
Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Redaktion: Schulvorsteher *E. Zimmermann*, Bern, Höheweg 18. Telephon: Christoph 25.53.
Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern; Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Rédaction pour la «Partie Pratique»: *V. Rieder*, Ecole secondaire des filles, Delémont.
Les *Manuscrits* non-fournis en double, ne sont pas rendus.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5e étage. Tél. Bollw. 34.19. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Geistige Strömungen der Gegenwart. — Gegen die neuen Gesanglehrmittel für die Primarschule. — Sigriswil, eine Heimatkunde. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Ecole active et méthodes actives. — «Stella Jurensis» et M. Daucourt. — Revue des Faits. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Ein Epidiaskop
und alles, was dazu gehört:
Diapositive
Bildbänder
Postkarten
Mikro-Präparate
kaufen Sie in meinem Spezialgeschäft. Mein Projektionsraum bietet Gelegenheit zu sicherer Auswahl. Auswahlsendungen von Projektions-Bildern. Leihserien
Hiller-Mathys
Schul-Projektion
Neuengasse 21, I. St. **Bern** Neuengasse 21, I. St.
Gegenüber dem Bürgerhaus
4

Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern, Heft 7
Prof. Dr. Werner Näf
Das Literarische Comptoir Zürich und Winterthur
Steif broschiert Fr. 4.—. Eine fesselnde, bewegte Verlagsgeschichte aus den 1840er Revolutionsjahren
A. Francke A.-G., Verlag, Bern

Feine Violinen
alt und neu
Schülerviolinen kompl. von Fr. 35 an. Reparaturen. Prima Saiten u. Bogen
Internationale Musikausstellung in Genf:
Goldene Medaille, höchste Auszeichnung
J. Werro, Geigenbauer, Bern
2 Zeitglockenlaube 2
Lehrer Rabatt
12

Epidiaskope
von **Liesegang, Leitz** und **Zeiss Jcon** führe ich Ihnen unverbindlich in meinem Projektionsraum vor. — Prospekte gratis.
PHOTOHAUS BERN
3 CHRISTOFFELGASSE 3

VEREINSCHRONIK

Sektion Bern-Stadt des B. L. V. *Psychologische Arbeitsgemeinschaft.* Sitzung: Mittwoch den 23. Januar, abends 8 Uhr, im Monbijou. Thema: Psychopathische Kinder, mit Demonstrationen. Referent: Herr Dr. med. Walther.

Jugendschriften-Ausschuss. Sitzung Freitag den 25. Januar, 16½ Uhr, im Sitzungszimmer der Städt. Schuldirektion, Bundesgasse 24. 1. Referat von Herrn Cornioley über die moderne Märchenforschung. 2. Buchbesprechungen. Die Mitglieder sind gebeten, die noch fälligen Besprechungen mitzubringen. Gäste willkommen. Freundlich ladet ein

Der Vorstand.

Sektion Saanen des B. L. V. *Versammlung:* Donnerstag den 24. Januar, nachmittags 2 Uhr, im Gstaader Schulhaus. 1. Vortrag von Dr. Fritz Wartenweiler, über: «Jakob Burckhardt, ein Schweizer Geschichtsforscher». 2. Unvorhergesehenes. *Der Vorstand.*

Sektion Seftigen des B. L. V. *Sektionsversammlung:* Donnerstag den 24. Januar, 13½ Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen. 1. Vortrag von Herrn Gottfried Hess, Kurzenei, über: «Schule und Alkoholfrage». 2. Stellungnahme zur «Lehrerbildungsfrage im Kanton Bern». Die betreffenden Thesen werden vorher jedem Mitglied zugestellt. Zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Sektion Obersimmental des B. L. V. *Versammlung:* Freitag den 25. Januar, nachmittags 1½ Uhr, im Schulhause in Zweisimmen. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Geschäftliches. 3. Vortrag von Herrn M. Javet, Bern: «Erziehung zur Lebenstüchtigkeit». 4. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch erwartet *Der Vorstand.*

Section de Courtelary. *Synode d'hiver,* samedi, 26 janvier, à 10¼ h. précises, à Cortébert, Hôtel de l'Ours. Ordre du jour: 1° Chant: Amie, dis-moi . . ., chœur-mixte. 2° Appel et lecture du procès-verbal; communications du Comité. 3° Admission de nouveaux membres. 4° Nomination d'un délégué à la B. L. V. 5° Revision de l'art. 10 des statuts de la S. P. J. 6° Caisse de maladie de la S. S. I., rapporteur M. F. Joly, instituteur. 7° L'orientation professionnelle dans la question de la formation de l'instituteur, conférence avec projections lumineuses de M. le Dr Perret, administrateur du Technicum du Locle. 8° Imprévu. 9° Chant: Hymne à la nuit, de Rameau, chœur d'hommes. Après la séance, dîner en commun.

Sektion Laupen des B. L. V. *Nächste Versammlung:* Donnerstag den 31. Januar, nachmittags 2 Uhr, im Bärensaal zu Frauenkappelen. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Vortrag, Dr. Kleinert, Neuenegg: «Die Lehrerbildung im Kanton Bern» mit anschliessender Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Abschiedsfeier für Kollege Probst, Frauenkappelen. — Zur Orientierung: Ankunft der Züge in Riedbach: von Bern 12^{32}, von Gümmenen 13^{11}, 13^{34}; abends Abfahrt der Züge: Richtung Bern 18^{53}; Richtung Gümmenen 18^{33}. Riedbach-Frauenkappelen ca. ½ Stunde zu Fuss. Zahlreichen Besuch erwartet *Der Vorstand.*

Schweizerischer Lehrerinnenverein, Sektion Oberaargau. Reserviert den 26. Januar für unsere Versammlung (Herzogenbuchsee). Wichtige Verhandlungen! Traktanden in nächster Nummer. *Der Vorstand.*

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Hauptversammlung:* Samstag den 26. Januar, nachmittags 14 Uhr, im Bürgerhaus, Bern. a. Verhandlungen: Jahresbericht, Rechnungsablage, Arbeitsprogramm, Unvorhergesehenes. b. Vortrag von Herrn A. Häubi, Gewerbelehrer, Olten: Der VI. internationale Kongress für Zeichnen und Kunstunterricht in Prag 1928. Zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Bern. Proben: Samstag den 19. Januar, 15½ Uhr, Gesamtchor. Dienstag den 22. Januar, 20 Uhr, Gesamtchor in der Aula des Progymnasiums. Donnerstag den 24. Januar erste Orchesterprobe in der Aula (neues Gymnasium, Kirchenfeld). — Pünktliches und vollzähliges Erscheinen zu den so wichtigen Proben erwartet *Der Vortand.*

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Uebung: Samstag den 19. Januar, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Thun. Probe: Samstag den 19. Januar, im Freienhof. Damen 2—4 Uhr, Herren 3—5 Uhr. Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Gesangsübung wie gewohnt: Mittwoch den 23. Januar, um 14¾ Uhr, in Spiez, im Café des Alpes. *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein des Amtes Seftigen. Nächste Probe: Mittwoch den 23. Januar, nachmittags 5 Uhr. Vollzähliges Erscheinen unerlässlich, nur noch 7 Proben möglich!

W. S. H.

Vertreter von
Burger & Jacobi
Sabel
Steinway & Sons
Schiedmayer
Blüthner, Thürmer
Pleyel
Stimmungen u. Reparaturen

PROJECTIONS LUMINEUSES - APPAREILS
pour vues sur verre et objets opaques.
Avant tout achat demandez offres à la Maison
PAUL SAVIGNY & Cie, Fribourg (Tél. 277)
Nombreuses références. Construction irréprochable
PRIX SANS CONCURRENCE
Fabrication — Réparation — Transformation
Prix-courant gratis et franco 7 Prix-courant gratis et franco

Gesangstoff zum Examen
bieten wir Ihnen mit unseren Schulchören:
Hugo Keller
«Gurte-Liedli», «Ich hab' die Heimat lieb», «Tschulimung-Liedli». Drei- (eventuell ein-) stimmig zu singen mit Klavierbegleitung von **Friedr. Niggli**, jedes Lied einzeln zu Fr. 1. 80. 23
„Heimatsang" und „Sangeslust"
37 beliebte zwei- und dreistimmige Gesänge von J. Rud. Krenger und J. Rob. Zahler. Jedes Lied auf Einzelblättern zu 20 Rp.
Verlag von Müller & Schade
Spitalgasse 20 BERN

Sämtliche
Musikalien, Instrumente
Saiten und Bestandteile erhalten Sie zu den bekannten Lehrervorzugspreisen bei 482
Max Reiner, Thun, Marktgasse 6a, Telephon 30

LXI. Jahrgang ▫ 19. Januar 1929 N° 42 LXIe année ▫ 19 janvier 1929

Berner Schulblatt
L'ÉCOLE BERNOISE

Geistige Strömungen der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Fragt man nach einem Geist, der repräsentativ ist für die *Gesamt*haltung der « Gegenwart », insofern sie sich abhebt und abheben will vom neunzehnten Jahrhundert, so gibt es nur einen: *Friedrich Nietzsche.* [13])

Alle andern wirken, mit ihm verglichen, speziell. Nietzsche erscheint wie eine Inkarnation der Abwendung vom neunzehnten Jahrhundert. Er hat, tief und persönlich wie kein zweiter, an dem gelitten, was zu überwinden war und sich dabei persönlich geopfert — der Winkelried einer neuen Gesinnung.

Er hat das Wort gefunden, in welchem das eine sich aussprach, was nottat: « *Leben!* »

Ein vieldeutiger Begriff: gewiss. Es gibt Leben des Körpers, es gibt Leben der Seele, Leben des Geistes.

Aber gemeinsam ist allen Weisen des Lebens, dass sie — Leben und nicht Tod sind. Nietzsches Ruf nach dem Leben war der ganz allgemeine Protest gegen die Verdinglichung und Mechanisierung *persönlicher* Kräfte.

« Es gibt keine *Institution,* welche du höher zu achten hättest als deine eigene Seele. » Dies Wort macht Nietzsche allen Objektivationen der Kultur gegenüber geltend:

Er verwirft die aus Mitleid entspringende soziale Sorge für den andern Menschen, soweit sie dazu führt, die Verantwortung eines jeden einzelnen gegenüber sich selbst, seiner eigenen Haltung, seinem eigenen Sein zu vernichten.

Er bekämpft ganz allgemein den « Geist der Schwere »; das heisst, er bekämpft alle objektiven Zivilisationsgegebenheiten, welche die Entfaltung des Lebens von innen heraus verhindern.

Leben ist ihm auch Leibesleben: was man heute « das neue Körpergefühl » nennt, ist in Nietzsches Zarathustra vorgeformt. « Hört mir, meine Brüder (sagt Zarathustra), auf die Stimme des gesunden Leibes ..... Redlicher redet und reiner der gesunde Leib, der vollkommene und rechtwinklige: und er redet vom Sinn der Erde. »

« Lasst vom Tanze nicht ab, ihr lieblichen Mädchen! Kein Spielverderber kam ich zu euch mit bösem Blick. Gottes Fürsprecher bin ich vor dem Teufel; der aber ist der Geist der Schwere. Wie sollte ich, ihr Leichten, göttlichen Tänzen feind sein? Oder Mädchenfüssen mit schönen Knöcheln? »

Und nach einer dem Tanz geweihten Stunde bekennt Zarathustra: « Damals aber war mir das *Leben* lieber als alle meine *Weisheit.* »

Unter seiner « Weisheit » versteht Nietzsche, der frühere Professor, selbstverständlich sein Wissen, seine Gelehrsamkeit. « Ausgezogen bin ich aus dem Hause der Gelehrten, und die Tür habe ich noch hinter mir zugeworfen..... Zu lange sass meine Seele hungrig an ihrem Tische..... » [14])

Es hat keineswegs bloss persönliche Bedeutung, wenn sich Nietzsche gegen die Lebensfeindlichkeit der *Wissenschaft* wendet. Was wir Wissenschaft nennen, ist, wie wir schon sagten, eine europäische Schöpfung. Die europäische Wissenschaft hat den äusserst rationalen Charakter der europäischen Wirtschaft und Technik bestimmt. Die rationale Wissenschaft ist also (hinsichtlich ihrer geschichtlichen Wirkungen betrachtet) der Bundesgenosse der rationalen Wirtschaft, der rationalen Technik; die Wissenschaft trägt letztlich die Schuld an der Mechanisierung des Menschen.

So begreift sich Nietzsches *Antiintellektualismus.* Er wittert im Intellekt die Angel der Türe, welche den Weg ins Freie versperrt.

Auch in der Moral, auch in der *Ethik* wendet sich Nietzsche gegen den rationalen, das unmittelbare strömende Leben zerschneidenden Geist; gegen den Geist der Schwere. (Er hat dabei speziell den Kantischen kategorischen Imperativ mit seiner schneidenden Strenge im Auge.) « ‚Du sollst' ist ein böser Drache. Aber der Geist des Löwen sagt: Ich will. » — Die Tugend sei leicht wie das Leben: kein abgenötigtes Opfer, sondern ein freudiges Geschenk möge sein, was der Mensch dem Menschen spendet: « Was opfern! Ich verschwende, was mir geschenkt ist, ich Verschwender mit tausend Händen, wie dürfte ich das noch Opfer heissen. » « Wenn das Herz breit und voll wallt, dem Strome gleich ...: da ist der Ursprung eurer Tugend. » —

Beiläufig sei erwähnt, dass die ethischen Gedanken Nietzsches in der philosophischen Ethik der Gegenwart eine Fortbildung erfahren haben, besonders in der « Ethik » [15]) von *Nicolai Hartmann,* der, im Gegensatz zur Ethik des neunzehnten Jahrhunderts, die Willensfreiheit als eine Möglichkeit zu erweisen sucht.

* * *

[13]) (1844—1900). 1869—1879 Professor der klassischen Philologie in Basel; dann freier Schriftsteller bis zu seiner geistigen Erkrankung 1889. Taschenausgabe in 11 Bänden (Verlag Naumann).

[14]) « Also sprach Zarathustra », Bd. 7 der Taschenausgabe.

[15]) 1926, bei de Gruyter.

Der Franzose *Henri Bergson* [16]) hat das Recht des Lebens verteidigt, indem er die Eigenart des *organischen* Lebens gegenüber dem Anorganischen ins hellste Licht setzte.

Bergson bedeutet eine starke Gegenbewegung gegen den am mathematisch-physikalischen Denken orientierten Rationalismus, wie er in Frankreich seit Descartes besonders stark entwickelt war. Das Rationale liegt ja überhaupt im französischen Wesen; die klassische französische Kultur des siebzehnten Jahrhunderts mit ihrem regelhaften Charakter hat den rationalen Zug — umso auffallender und bemerkenswerter ist es, dass unsere Zeit sogar in Frankreich einen bedeutenden *Irrationalisten* hervorgebracht hat. Nicht zufällig erblickt der durch den neuzeitlichen Rationalismus bedrohte französische Katholizismus in Bergson eine Stütze.

Die Wissenschaft — Bergson denkt dabei an die Naturwissenschaften — ist entstanden aus dem Bedürfnis, die Wirklichkeit zu beherrschen. Sie richtet sich deshalb auf das Wiederholbare, Voraussehbare. Zu diesem Zweck schaltet sie alles Qualitative, Einmalige, Werdende, Schöpferische möglichst aus.

Mit Recht — im Hinblick auf ihren Zweck. Aber es zeugt von einem kurzen Gedächtnis, wenn die Wissenschaft ihren für bestimmte Erkenntniszwecke herauspräparierten « Gegenstand » hinterher für das absolute und einzige Wirkliche erklärt.

Der absolute Kern des Wirklichen ist gerade das, was der wissenschaftliche Verstand seinem Wesen nach nicht zu fassen bekommt: das *Leben*. Hatte Descartes die Annahme einer besonderen Lebenskraft abgelehnt und auch für das biologische Geschehen eine Erklärung nach den Kategorien des mathematisch-physikalischen Denkens verlangt, so lehrt Bergson: auch nicht der schlichteste Organismus, nicht einmal das Leben der Amœbe lässt sich ohne die Annahme des *Werdens*, eines Spontanen, Schöpferischen verstehen. In seinem Hauptwerk (L'évolution créatrice) entfaltet Bergson die Geschichte des organischen Lebens, deren Motor der *élan vital*, eine alles Wirkliche durchströmende gewaltige Lebensschwungkraft wäre. Der Intellekt bekommt das lebendige Werden seinem eigentlichen, dynamischen Charakter nach nicht zu fassen. Bergson vergleicht das Beginnen des Intellekts dem Kinematographen, der Leben und Werden vortäuscht, indem er eine Reihe kinematographischer Bilder aneinanderfügt, deren jedes jedoch statisch ist. In die Dynamis der Lebensschwungkraft dringt nur die Intuition.

[16]) Geboren 1859 in Paris. Viele Jahre Professor am Collège de France. Das geniale Erstlingswerk: « Essai sur les données immédiates de la conscience », 1888 (deutsch unter dem Titel: « Zeit und Freiheit », 1911). Hauptwerk: « L'évolution créatrice », 1907 (deutsch 1912: « Schöpferische Entwicklung »). — Bergson ist kürzlich durch den Nobelpreis geehrt worden.

Auch *innerhalb* der empirischen Naturforschung selber machte sich eine Reaktion gegen die Einseitigkeit des mathematisch-physikalischen Denkens geltend. Wir nennen den Leipziger Philosophen *Hans Driesch*, der von Haus aus Zoologe war. Driesch lenkt die Aufmerksamkeit auf dasjenige am Organismus, was nicht physikalisch erklärt werden kann, und unternimmt es, mit diesen Faktoren (Psychoid, Entelechie) eine Philosophie des Organischen aufzubauen. [17])

Vielleicht etwas phantastisch, aber charakteristisch als Abwehr der mechanistisch erklärenden Abstammungsslehre Darwins ist ferner die Konzeption des Münchner Paläontologen *Edgar Dacqué*.[18]) Darnach stammt der Mensch, wie er heute ist, nicht vom Affen ab, sondern von einem sehr alten, eigenen *menschlichen* Urtypus (von dem der Affe eine degenerative Spezialisierungsform wäre). Dacqué versteht die « Entwicklung » wörtlich als Auswickelung einer schon am Anfang vorhandenen Keimidee. Die äussern Lebensbedingungen (« Kampf ums Dasein ») lösen neu sich bildende Gestaltungen des organischen Lebens allenfalls aus; keineswegs aber sind sie imstande, solche neuen Gestaltungen zu schaffen. Dacqué stellt seine Ideen « nicht unbedingt als wissenschaftliche Sätze hin », sondern als « Bekenntnis ». Dass aber ein ernsthafter Naturforscher, auf der Grundlage paläontologischer Beobachtungen, zu solchem Bekenntnisse überhaupt gelangt, ist symptomatisch für unsere Zeit.

* * *

Wie dem organischen Leben, so hat die nach « Leben » rufende Geistesströmung auch dem *Seelen*leben zu einer dem Gegenstande angepassteren Betrachtung verholfen.

Wenn man den Organismus einer Amœbe nicht aus einzelnen Elementen wie eine Maschine zusammensetzen kann, so kann man das Seelenleben erst recht nicht so zusammensetzen. Deshalb hat auch die *Psychologie* seit etwa 1890 eine starke Wandlung durchgemacht.

Wilhelm Dilthey, [19]) der Berliner Philosoph, verlangte eine neue geisteswissenschaftlich orientierte Psychologie, weil er fand, dass die bisherige, an der Methode der Naturwissenschaften orientierte, von dem eigentlichen « Leben » der Seele, von ihrer « Inhaltlichkeit », von dem Gehalt, auf welchen die Seele sich richtet, um den sie ringt — sehr wenig handle. Für den Historiker, den Sprachforscher, den Nationalökonomen und den Pädagogen verlangte Dilthey statt der die Seele in sinnfremde, ungeistige Elemente auflösenden « *erklärenden* » eine die Seele aus dem

[17]) « Philosophie des Organischen », 4. Auflage 1928.

[18]) « Urwelt, Sage und Menschheit », 4. Auflage 1927.

[19]) 1833—1911. Entscheidend für die geisteswissenschaftliche Orientierung der Psychologie wurde Diltheys Abhandlung: « Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie ». (Jetzt in Diltheys gesammelten Schriften, Bd. V, 2. Hälfte.)

erlebten geistigen Gehalt heraus « *verstehende* » Psychologie.

Je mehr die Psychologie von dem methodischen Vorbild der Naturwissenschaften abrückte, desto mehr näherte sie sich der Philosophie. Denn die Philosophie hat eben jenen geistigen Gehalt zu ihrem Gegenstande, dessen Auswirkung in der Psyche die geisteswissenschaftliche Psychologie zu erfassen sucht. Dilthey orientierte sich für die *theoretische Klärung* seiner psychologischen Ideen an *Edmund Husserl*, dem Begründer einer der einflussreichsten philosophischen Strömungen unserer Tage, der « Phänomenologie ». [20])

Einen Versuch, Diltheys Programm *konkret* auszuführen, stellt *Eduard Sprangers* bekanntes Buch « Lebensformen » dar: [21]) ferner *Karl Jaspers'* « Psychologie der Weltanschauungen » [22]) und die psychologischen Schriften von *Paul Häberlin*. [23])

Noch von einer zweiten Seite her erfuhr die Psychologie den Ruf nach dem « Leben » der Seele. Wie Wilhelm Dilthey aus der Praxis der geisteswissenschaftlichen Arbeit nach einer geisteswissenschaftlichen Psychologie rief, so *Sigmund Freud* aus der Not der psychiatrischen Praxis nach der « Psychoanalyse ». [24])

Die geisteswissenschaftliche Psychologie Diltheys und die Psychoanalyse sind dem Gehalte nach sehr verschieden. Die erste (um uns der Termini Paul Häberlins zu bedienen) hat es mehr mit dem Geiste, die zweite mehr mit den Trieben zu tun.

Aber beiden Richtungen ist *gemeinsam* das Interesse an der *Inhaltlichkeit* des Seelenlebens, an dem, was in der Seele lebt und wirkt, was sie zentral zu bewegen vermag. Beiden Richtungen ist gegenüber der alten « naturwissenschaftlichen » Psychologie gemeinsam, dass sie es aufgeben, die Methode der Körperwissenschaften nachzuahmen, dass sie bestrebt sind, die *Methode* der Psychologie der Eigenart ihres *Gegenstandes* (der Seele) anzupassen.

Die Frage sei zum Beispiel, warum nicht alle früher mit einer Vorstellung verbunden gewesenen Vorstellungen in diesem Augenblick reproduziert werden. Die mechanistische Assoziationstheorie antwortet: die « stärkste » Vorstellung setzt sich durch und « verdrängt » die andern. Diesem quantitativen Begriff der Verdrängung setzt Freud an die Seite einen *qualitativen;* wir können unter Umständen aus dem besonderen *Inhalt* einer Vorstellung verstehen, *warum* sie « verdrängt » wurde.

Die wichtigste *praktische* Wirkung der Psychoanalyse dürfte die sein, dass sich der Arzt (nicht nur der Psychiater) und auch der Richter mehr als früher um die « Seele » kümmern.

(Fortsetzung folgt.)

[20]) Husserls « Logische Untersuchungen », Bd. I, 4. Auflage 1928; Bd. II, 3. Auflage 1922. Husserls Wirkung in der bezeichneten Richtung ist umso auffallender, als er selbst nicht eigentlich ein geisteswissenschaftlich orientierter Philosoph ist. — Eine radikale Abkehr von der früheren Orientierung der Psychologie an den Körperwissenschaften bedeutet das Buch von *Paul Häberlin:* « Der Gegenstand der Psychologie », 1921. Hier erscheint das Psychische als das eigentlich Wirkliche, eine psychologisch bearbeitete Psychologie als die Wirklichkeitswissenschaft par excellence. — Auch die neukantische Richtung hat zur theoretischen Klärung der Psychologie beigetragen: *Natorp,* « Allgemeine Psychologie nach kritischer Methode », 1912. — *A. Tumarkin,* « Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Psychologie », 1923.

[21]) 5. Auflage 1925.

[22]) 3. Auflage 1925.

[23]) Vor allem « Der Geist und die Triebe. Eine Elementarpsychologie », 1924; « Der Charakter », 1925.

[24]) Zur Orientierung eignet sich das Buch von Sigmund Freud: « Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse », 4. Auflage 1922.

Gegen die neuen Gesanglehrmittel für die Primarschule.

I. Allgemeine Auseinandersetzung.

Vorbemerkung. Wenn im folgenden die neuen Primarschul-Gesangbücher eine ablehnende Beurteilung erfahren, so möchte damit nicht der Eindruck erweckt werden, als ob da bloss ein missvergnügter *Einzelner* die Sachen auf das ihm *Wünschbare* hin untersucht hätte und sie nun nach dem Masse des darin fehlenden abschätzte. Nein, es soll vielmehr der Versuch unternommen werden, zu zeigen, dass darin *die allgemeinen Forderungen unserer Zeit* entweder gar nicht oder nur zum geringsten Teile berücksichtigt worden sind.

Warum genügen die neuen Gesanglehrmittel nicht den Anforderungen der Zeit?

A. Bevor diese Frage direkt beantwortet werden kann, müssen erst einige der bei diesem Versuche zur Verwendung kommenden Begriffe klargestellt werden. Da ist vor allem zu umschreiben der Ausdruck « unsere Zeit », womit die Jahre seit 1914 gemeint sind, die mit dem Weltkrieg und seinen Begleitumständen zugleich auch jene gewaltige geistige Krise zum Ausbruch brachten, die schon vor fünf Jahrzehnten (durch Nietzsche) angekündigt worden und seither — von den meisten unbeachtet — langsam, aber unwiderstehlich dem Ausbruche entgegenreifte. So haben wir es dann erlebt, wie — scheinbar von einem Tag auf den andern — auf allen Lebensgebieten die bestehenden Formen als tote aufgegeben und zerstört wurden, wie überall ein fast fieberhafter Drang erwachte, jenes Neue, Notwendige zu schaffen, nach dem die Sehnsucht der Zeit ging: die dem neuen Geist entsprechende neu-lebendige Form. Da konnten Ansichten, die vorher stillschweigend geduldet waren (wie z. B. die von der selbstverständlichen künstlerischen Berechtigung der Imitation zeit- und ortfremder Stile in der Architektur) oft über Nacht fragwürdig werden, und Erscheinungen, die vorher überhaupt nicht beachtet worden (wie die monumentalen Zweckbauten der Technik), auf einmal ungeahnte Bedeutung verlangen als verheissungsvolle Anfänge eines neuen Stils der Zukunft.

Wie überall in der Kunst, so hat sich auch in der Musik die Krise zuerst *allgemein* bemerkbar gemacht in einer für viele geradezu beängstigenden *Wandlung des Geschmacks*, die vor allem durch ein *leidenschaftliches Bedürfnis nach Echtheit und Wahrheit des Ausdrucks* gekennzeichnet ist (das übrigens ausgesprochen ethisch betont erscheint). Ich denke hierbei an die von vielen missverstandene *Produktion der Jüngsten* einerseits und anderseits an die vielfachen Bemühungen zur *Wiederbelebung der alten Musik*. Hier bewegen sich Revolution- und Renaissance-Bestrebungen seltsam übereinstimmend in der Richtung einer neuen, streng aufs Wesentliche ausgehenden Kunst.

Diese eigentlich auf allen Gebieten des Lebens eingetretene Wandlung hat sich in den beiden Kategorien des musikalischen Ausdrucks in *Rhythmus* und *Stimmführung* noch besonders ausgewirkt:

1. In die rhythmische Monotonie der vor-revolutionären Musik (in der das neue Lebensgefühl sich nicht mehr auswirken konnte) sind die exotischen Rhythmen (Synkope!), sowie die alte Vokalmusik (Schütz, Lechner) mit ihrer rhythmisch-freien Deklamation eingebrochen und haben uns, beide vereint, zu der reichen Vielgestaltigkeit der musikalischen Bewegung verholfen, die wohl in der Folge als der Rhythmus unserer Zeit schlechthin angesprochen werden dürfte.
2. Etwas Aehnliches ist geschehen in Bezug auf die Behandlung der Stimmen. Wenn vorher lange Zeit die *Harmonie* bei der Stimmführung den Ausschlag gab, so kam nun auf einmal wieder der *freie polyphone Satz* zu Ehren, der wie keine andere Setzart sonst, sozusagen von Ton zu Ton, neue Möglichkeiten zu frei-wechselnder Gestaltung bietet und selbst in seinen einfachsten Formen immer von höchster, weil geistiger Lebendigkeit ist.

B. Hier kann nun endlich die Frage beantwortet werden, ob *jenes allgemein in der Zeit Vorhandene* in den neuen Schulgesangbüchern seinen (elementaren!) Niederschlag gefunden habe oder nicht. Da ist zunächst festzustellen, dass der oder die Verfasser der neuen Singbücher *an den Forderungen des heutigen strengern Geschmackes recht eigentlich vorübergegangen sind*. Die Gesangbücher für die zweite und dritte Stufe enthalten sowohl was Text- wie auch was Melodieauswahl betrifft eine Menge Dinge, die wohl vor 20 Jahren noch in guten Treuen hingenommen werden konnten, doch heute einfach nicht mehr goustabel erscheinen. Man möchte dies nur nicht zu leicht nehmen: Ein Buch lässt anders als ein einfaches Geschmacksurteil (wie es schon eine hingeworfene Bemerkung im Gespräch enthalten kann) nicht bloss die weitgehendsten Schlüsse auf die Geistesverfassung seines Urhebers zu, *es ehrt oder verkleinert* durch sein blosses Vorhandensein in der Zeit — *die Zeit selber*, in der es entstanden ist.

Wie aber soll sich — um nur ein Beispiel zu geben — eine Mehrheit von Geistigen unserer Tage mitbekennen können zum ersten Teil des Buches für die zweite Stufe (Lobt froh den Herrn!), der so viel geistliche Musik — die übrigens niemals solche war — in der oberflächlichen Art und in den überlebten Formen des neunzehnten Jahrhunderts enthält, in der sich nicht die Spur nachweisen lässt von den über den Zeiten stehenden religiösen Grunderlebnissen, die doch gerade heute wieder stark die Geister ergriffen haben und wofür sich in den alten Kirchengesängen so schöne Aeusserungen hätten finden lassen.

Aehnliches ist auch über die *Rhythmisierung* der Singweisen zu sagen: die neuen Bücher sind sozusagen durchgängig in der rhythmischen Einförmigkeit der Liederkompositionen des neunzehnten Jahrhunderts gehalten, während doch in den Publikationen der verschiedenen deutschen Singbewegungen ein geradezu vorbildlich rhythmisiertes Material in einfachen und lebendigfliessenden Stücken vorgelegen wäre.

Dasselbe gilt auch für den *Satz:* Da findet sich wiederum durchweg sozusagen (ich habe hier das Buch für die zweite Stufe im Auge) jene unechte Zweistimmigkeit, die so wie nichts das musikalische Hören mechanisiert und also abstumpft. Geradezu grotesk aber wird die harmonische Sachlage, wenn mitten in solchem Singsang von Terzen und Sexten plötzlich Intervalle auftreten von einer Schwierigkeit, wie sie ein Schüler dieser Stufe dann wieder unmöglich aus sich heraus zu bewältigen imstande sein wird. Es ist unbegreiflich, wie solcher Mischung der Vorzug gegeben werden konnte gegenüber der *Menge einheitlich durchgearbeiteten Materials*, wie es heute von verschiedenen deutschen Verlagen schon herausgegeben worden ist.

Kein Lehrer, der in den nächsten zwanzig oder dreissig Jahren (so lange sie im Gebrauche sind) seine Schüler gemäss den geistigen Forderungen der Zeit oder gar auf die Zukunft hin zu erziehen sich verpflichtet fühlt, findet also in den neuen Büchern das Material versammelt, das er im Unterricht zur Erreichung seiner Zwecke nötig hätte und ist darum nach wie vor gezwungen, das was er braucht, selber zusammenzustellen.

Alles in allem: Wir haben in den neuen Gesanglehrmitteln ein Unterrichtsmaterial erhalten, an dem die eigentlichen Forderungen der Zeit, die auch diejenigen der Lebensdauer eines Schulgesangbuches sind, nur zum geringsten und nicht wesentlichen Teile erfüllt sind, ein Material, das einseitig nur den rückschauenden Neigungen der Zeit dient und dem deshalb der schwere Vorwurf nicht erspart werden kann, es sei überholt, bevor es seinen Weg nur angetreten.

Ernst Klözli, Blumenstein.

Sigriswil, eine Heimatkunde.

In den letzten Jahren sind im Kanton Bern eine ganze Reihe von Heimatkunden erschienen oder im Entstehen begriffen. Sie verfolgen alle den löblichen Zweck, alles Wissenswerte über Land und Leute vor der Vergänglichkeit und Vergessenheit zu retten; und gerade unserer raschlebenden Generation ist es Pflicht, das Heute festzuhalten, wenn im Gestern nicht alles verloren sein soll. Erfreulicherweise hat sich die Lehrerschaft der schönen, aber nicht immer leichten Aufgabe angenommen. Wir erinnern an die fleissige Arbeit in den Sektionen verschiedener Aemter und Landesteile. Das Seeland hat schon mehrere Monographien veröffentlicht, und jüngst hat Dr. Th. Ischer ein Buch über die Pfahlbauten des Seelandes herausgegeben. Das Oberemmental, Burgdorf, Simmental und Oberhasle sind eifrig bestrebt, in den nächsten Zeiten mit ihren Gaben vor das Volk und die Schule zu treten. Aber auch einzelne Lehrer haben weder Mühe noch Zeit gescheut, eine Unmenge Kleinmaterial zu Gemeinde-Heimatkunden zu verdichten. So erschien, um nur einzelne wenige zu nennen, 1925 Hans Käsers Walterswil, 1927 Chr. Lerchs Köniz-Oberbalm, 1928 Aeschlimanns Alt Langnau Töpferei und auf Neujahr 1929 Dr. Schærs Sigriswil. Wir möchten nun im folgenden etwas näher auf die letztgenannte Monographie eintreten*, die in einem hübschen Quartband von zirka 130 Seiten ein prachtvolles Bild von der See- und Berggemeinde Sigriswil bietet.

Es ist keine leichte Sache, auf knappem Raume ein klares Bild von der Ur- und Gletscherzeit und den ersten Menschen zu geben, ohne in problematische Deutungen und Vermutungen zu geraten. Dr. Schær hat in fesselnder Weise den ungewissen Stoff angepackt. Daran anschliessend hat er Erläuterungen über Orts-, Flur- und Familiennamen gebracht. Die Gemeinde, die aus den 11 Ortschaften Aeschlen, Endorf, Gunten, Meiersmaad, Merligen, Reust, Ringoldswil, Schwanden, Sigriswil, Tschingel und Wiler besteht, weist eine grosse Anzahl Namen auf, die aus der keltischen, römischen oder alemannischen Zeit herstammen oder die von Feld-, Wald- oder Bergbeschäftigung herrühren. In unterhaltender Weise berichtet uns der Verfasser die geschichtlichen Ereignisse, ohne deswegen unhistorisch zu werden. Er erzählt uns da z. B. vom Freiheitsbrief, der den Sigriswilern 1347 vom Brudermörder Eberhard von Kiburg ausgestellt wurde, ferner von der bernischen Herrschaft, von den freien Gerichten und vom Chorgericht. Ganz eigenartig ist für diese Gemeinde die sogenannte Seyordnung von 1650, sowie der ausserordentlich grosse Waldbesitz, der einen Wert von über zwei Millionen Franken darstellt und damit das zweitgrösste Gemeindevermögen des Kantons bildet.

Sagen und Legenden kennt Sigriswil ebenfalls, wie z. B. diejenige von Roll (Ralligen), von der Stadt auf Seefeld, von den feindlichen Brüdern, vom Schafloch und von der Spitzen Fluh, welch letztere G. J. Kuhn den Stoff zu seinem Gedichte « Es trurigs Stückli will i zelle » und zu Schærs Volksschauspiel « Die Spitzi Fluh » lieferte. Allerdings ist die Sage von der Spitzen Fluh kein bodenständiges Gewächs, wie Kuhn selbst gesteht. Dann setzt sich der Verfasser mit der Beatus- und Justussage kritisch auseinander. Schon der Berner Chronist Anshelm lehnte sie vor dem Jahre 1450 als eine Fälschung ab. Sie ist höchst wahrscheinlich aus der Vendôme hierher gelangt, weil St. Beat von Vendôme der Schutzpatron der Kapelle am See war. Im Abschnitt Kirche wird uns von der sagenhaften Gründung des Gotteshauses erzählt, von den Auswirkungen der Reformation, vom Brand, Wiederaufbau und der Erweiterung der Kirche im Jahre 1671; die ganze Reihe der Pfarrherren zieht an uns vorüber; vom ersterwähnten Leutpriester Ulrich (1239) hören wir, von Peter von Oppenheim, der das Jahrzeitenbuch anfing, vom Interlakner Chorherren Albrecht Vogt, der für die Sigriswiler die Reformationsthesen unterzeichnete, dann von dem berühmten Gelehrten (Pfarrer und Botaniker) Christoph Pfäfferlin, der Conrad Gessners hochgeschätzter Freund und Mitarbeiter war, von dem Pfarrer und Chronisten Carl Howald und all den andern bis auf den heutigen Tag. Selbstverständlich wird Pfarrer G. J. Kuhn, der im schönen Sigriswil zum Volksdichter wurde, ein eigenes Kapitel gewidmet. Mit grosser Wärme schildert uns Dr. Schær das Leben und Schaffen des beliebten, allerdings später in Burgdorf viel umstrittenen Mannes. Seine in Wort und Weise oft selbst geformten Lieder, wie z. B. « Bueb, mir wei uf d's Bergli triebe » oder « I de Flühne ist mys Lebe » und « Herz, wohi zieht es di? » sind noch heute wertvolles Volksgut geblieben. Köstliche Proben von Schulberichten auf die Umfrage von Stapfer vom Jahre 1799 werden im Abschnitt Schulen gebracht. Man höre z. B. Jakob Tschanz von Aeschlen an: « Dess Schul mans na men heisst Jacob Tschantz von äschlen. Sein alter Jst 30 Jahr. Ich heb famillyen. Ich hab 3 kin der. Ich bin 5 Jahr schuldiner, vorhär bin ich alle Zeit hie orts ge wäsen. Min be ruff war for här auff dem fäld zu ar beiten. Ich häte nä Ben dem lehrren noch an de re ver rich tun gen. Ich muss for und nach der Schul mein fich (Vieh) futteren. — In der schul wirt ge lert der hei del bär gi sche Cate Chiss muss und überden säl Ben un der wisen und auss den bib lischen Hi sto ri bü che ren Histo ri En und auss dem nöwen te sta mänt Gan ze caPitel, auss den 150 da vidschen Psalmen, und aller hand Geist Li che lie der. Auch wirt gelert schri ben und läsen. Ess wirt a ber an der Ju gend scharpf ge ar bei tet am buch stab bi ren und läsen im truck ten. Für die Winter schul ist be stimmt Kr. 10, sagen zehen kronen für die sommer schul zwei kronen, tut 12 kronen. Ein je der Ver Stän di ger lerrer kan Sälbst Ein Sä hen, wie ge ring der lohn Gä gen Seinne grosse mühe und schwärre ar beitt ist. Er ist a ber Er war ten zu Em pfan gen nach die sem kur zen Lä ben uon Gott Einnen herr li chen Lon, dro ben in dess himmelsstron. » Aber ebenso köstlich sind die Sprachproben von Merligen, Sigriswil und Tschingel, z. B.: « Uese Hensel het o so ne Zitarrgyga. Fieggen chent er, abar i dä Fingara isch är no nid eso sicharra » (Merligen) oder « Es Häfeuwi Ampyssigyscht söut no im Genterli sy. » « D'Moje mongleti Buoni z'rüschten u Deneuwi d'Gyssi uszloh » (Sigriswil). Unseres Erachtens ist auch die Charakteristik des Bewohners zutreffend; jedoch hätten wir die Abschnitte Krankheit und Heilung gerne etwas ausführlicher gehabt und mehr von Pflanzen und Tieren gehört, wogegen Gesang, Volksbelustigung und Tanzsitten wieder trefflich geschildert sind.

Im geographischen Teil der Monographie (den wir gerne am Anfang des Buches gesehen hätten) wird gesagt, dass in der zirka 55 km² grossen Gemeinde die Waldungen, Alpweiden, Wiesen und Aecker den

* Dr. A. Schær-Ris: « Sigriswil, eine Heimatkunde ». Bern, Buchdruckerei Büchler & Co. Selbstverlag des Verfassers.

grössten Raum einnehmen, dass Kalk, Flysch, Sandstein, Nagelfluh und Moräneschutt den Boden bilden und dass der Seespiegel einstmals mindestens 40 m höher hinauf gereicht haben muss. Sehr lehrreich ist auch die Darstellung der Bevölkerungszu- und abnahme. Wie sehr Sigriswil trotz des Fremdenverkehrs in Gunten und Merligen noch zum grössten Teil eine landwirtschaftliche Gemeinde ist, wird im Abschnitt Landwirtschaft gezeigt. Es haben aber wesentliche Umstellungen in den einzelnen Betriebsarten stattgefunden. Ums Jahr 1880 herum besass die Gemeinde noch zirka 31 ha Rebland mit einem Weinertrag von 1035 hl; 1910 waren es noch 1,01 ha mit 3 hl Ertrag. Auch der Getreidebau ist beträchtlich zurückgegangen, beides zugunsten des Wiesen- und Gartenbaues. Die Milcherzeugung ist wohl das wichtigste Ziel der landwirtschaftlichen Beschäftigung: die mannigfache Verwendung der Milch wird erläutert und der Ertrag der 40 Alpen angegeben. Sehr anschaulich wird der weitherum bekannte Kästeilet geschildert, um dessetwillen alle Herbst viele einheimische und fremde Schaulustige ins Justustal wandern. Die Berechnung des Käseanteiles für die Viehbesitzer wird an einigen Beispielen gezeigt: was für uns eine fast unentwirrbare Rechnung erscheint, verursacht dem eingeweihten Bergbauern durchaus kein Kopfzerbrechen. Nach und nach macht sich in der Gemeinde ein regerer Verkehr bemerkbar: Dampfschiff, Strassenbahn und Autokurs dienen der Bewältigung des im Sommer sehr regen Fremdenverkehrs. Die letzten Kapitel Ortschaften und Wanderungen sind wohl mehr für den Fremden gedacht. Aber wenn wir uns des Verfassers wegkundiger Führung von Dorf zu Dorf, von Alp zu Alp, auf Fluh und Grat anvertrauen, dann wollen wir gerne gestehen, dass es hier oben schön ist. Uebrigens beweisen uns dies die 12 Tiefdruckbilder nach photographischen Aufnahmen von Dr. Schiller. Dem Buch ist ein von Frau Dr. M. Schaer-Ris gezeichnetes einfaches aber übersichtliches Panorama und eine topographische Karte 1 : 50,000 beigegeben.

So ist unseres Erachtens der Versuch des Verfassers gelungen, ein Werklein sowohl für die Schule als auch für das Elternhaus zu schaffen, das beide vereint in der Liebe zur schönen Heimat. Das Buch darf füglich als Muster für eine Gemeinde-Heimatkunde angesehen werden. *W. B.*

AUS DEN SEKTIONEN

Sektion Saanen des B. L. V. In der Synode vom 22. Dezember berichtete Kollege Ernst Frautschi aus dem Turbach über seine Mithilfe an der letztjährigen Freiwilligenarbeit in Lichtenstein. Wie nicht anders zu erwarten war, fand der Vortrag, unterstützt durch gutgewählte Photographien, reges Interesse. Bei aller Gegensätzlichkeit der Meinungen in Bezug auf die heikle Frage der Abrüstung und der Arbeitsdienstpflicht verlief die Diskussion doch sachlich und ruhig. Die hohe sittliche Idee, die für das Freiwilligenkorps leitend war, und die Erinnerung an unvergessliche Tage und Stunden im Verein mit Gleichgesinnten aller Zonen gaben der Darstellung Frautschis den Schwung, der von Herzen kommt und zu Herzen geht.

Von den geschäftlichen Verhandlungen sei einzig erwähnt, dass der Vortrag von Lehrer Rob. Marti-Wehren in Bern über « Die Reformation in Saanen » nun gedruckt vorliegt und von Auswärtigen zum bescheidenen Preis von 50 Rp. pro Stück bei der Buchdruckerei Müller in Gstaad bezogen werden kann. *W. G.*

VERSCHIEDENES

Lehrergesangverein Bern. *Schubert und Bruckner.* In die Reihe derer, die Schubert bei der Gelegenheit der hundertsten Wiederkehr seines Todestages (19. November 1928) ihre Dankbarkeit bezeugen wollen, stellt sich auch der Lehrergesangverein Bern durch die Aufführung der Messe in Es-Dur am 26./27. Januar. Damit wird dieses grösste Chorwerk des Meisters in Bern zum zweitenmal zu hören sein (das erstemal im März 1915).

Schubert schrieb die Messe — so muss man wirklich sagen — angesichts des Todes im Sommer 1828. Er hätte Erholung (von heftigen Kopfschmerzen) bitter nötig gehabt, doch, da « Geld und Witterung gänzlich ungünstig » waren nach seinen eigenen Worten, so versagte er sich eine Besuchsreise nach Graz und arbeitete fieberhaft, ehe die Nacht kam...

Schubert verleugnet auch in dieser reifsten seiner sechs Instrumentalmessen den Lyriker nicht. « In Schuberts Messen singt das naive gläubige Volkskind gläubige, volkstümliche Melodien zum liturgischen Text, ohne Reflexion, ohne Glaubenskampf, ... in heiterer, ruhiger Glaubenszuversicht, die nicht den leisesten Gedanken an Zweifel aufkommen lässt » (Kralik). Es fehlt der Es-Dur-Messe aber am gegebenen Ort ebensowenig dramatische Wucht und eherne Kraft. Nimmt man dazu die Sangbarkeit, die Melodienfülle und den Reichtum an Harmonien, so scheint es uns unfassbar, dass dies Meisterwerk erst 27 Jahre nach seines Schöpfers Tode (durch Brahms) der Vergessenheit entrissen wurde. Eigentümlicherweise hat Schubert einige Stellen des Textes ausgelassen, im Gloria sogar auf sinnstörende Art, wohl ein Versehen infolge der raschen, leichten Arbeitsweise.

Schon der Beginn des « *Kyrie* » verrät den Charakter der Messe. Freimütig, ohne Zagen trägt der Chor dem alles verstehenden Vater seine Bitte um Erbarmen vor. Ein Schmerzensschrei bricht im « Christe eleison » hervor, doch vertrauensvoll führt ein breiter Schlussteil in nachzitternder Erregung zum Ende.

Dreiteilig ist auch das « *Gloria* ». Jubelnd preist der Chor die Ehre Gottes und mässigt sich, wo er den Frieden auf Erden verkündet; doch immer wieder setzt sich laut schallend die Freude an der Herrlichkeit des Höchsten durch. Wundersam ertönt das « Gratias agimus tibi », abwechselnd im ganzen Chor und in einzelnen Chorstimmen. Dramatisch, erschütternd kontrastiert damit der zweite Teil, die Anrufung Gottes im Unisono-Chor und in den Posaunen. Doch besänftigt sich die Kraft zu ergreifenden Homophonie des « Miserere nobis »; dreimal wiederholt sich dieser Wechsel, schliesslich zur Ekstase gesteigert. Mit der nachfolgenden Fuge « Cum sancto spiritu » stellt sich dieser Satz in einer Monumentalität dar, die ihresgleichen sucht.

Schlicht, doch freudig, hebt das « *Credo* » an, in den geheimnisvollen Schleier des pp ist das invisibilium gehüllt. Die Menschwerdung Christi begeistert den Liedersänger von Gottes Gnaden zum Wohllaut einer seiner herrlichsten Melodien; sie ist den Solostimmen zugedacht. Doch das blühende As-Dur weicht düsterem As-Moll: verzweifelt schreit der Chor seine Klage um den Gekreuzigten zum Himmel, in dumpfer Ergebung verkündet er Leiden und Tod. Wie in Verklärung flechten die Solostimmen ihr « Incarnatus » ein, aber ungestüm erinnert der Chor wieder an die Marter Christi. In gewaltiger Steigerung fugiert Schubert das « Vitam venturi » dem « Amen » entgegen.

Das « *Sanctus* » atmet Ehrfurcht vor der Heiligkeit Gottes, ausgedrückt durch eine Tonarten- und Harmonienfolge, die ihren Schöpfer « als einen der kühnsten Harmoniker aller Zeiten » offenbart (Heuberger). Eine gedrängte Fuge auf dem « Osanna » schliesst den glänzenden Satz. Eine einfache, rührende Pastoralmelodie gibt dem Soloquartett Gelegenheit, in Abwechslung mit dem Chor die friedliche Schönheit des « *Benedictus* » zu zeigen. Eine wörtliche Wiederholung des « Osanna » folgt.

Ernstere Töne schlägt Schubert im « *Agnus Dei* » an. Ahnt der Einunddreissigjährige sein frühes Ende? Wie eine Botschaft des ehernen, unerbittlichen Schicksals schleppt sich das Hauptmotiv, mit dem des « Doppelgängers » genau übereinstimmend, durch das Agnus, noch verstärkt durch ein Gegenthema. Die Beklemmung wird gemildert durch die Bitte um Erbarmen. Vereinigt flehen Chor und Solostimmen um Frieden und lassen sich nicht beirren durch ein letztes Aufflackern des finstern Anfangsthemas. In voller Harmonie klingt die Messe aus: der Dulder hat seinen Gott und seinen Frieden gefunden.

Eingeleitet wird das Konzert durch das « *Te Deum* » Anton Bruckners. Eine andere Welt öffnet sich hier und doch der vorigen geistesverwandt in ihrem ekstatischen Wesen und in ihrer Unmittelbarkeit. Bruckner, im Gegensatz zu Schubert, ein Spätschaffender, hat dieses Werk mit dem 60. Altersjahr vollendet und es statt dem Kaiser dem lb. Gott gewidmet « aus Dankbarkeit für die in Wien ausgestandenen Leiden ».

Der gewaltige Bau, der wie kaum ein anderes Werk Bruckner als Meister der Architektonik zeigt, ist gegliedert in fünf Teile und einen besondern Schlussteil: drei Allegri (Te Deum laudamus, Aeterna fac cum Sanctis, Per singulos dies) mit zwei eingeschobenen Gebeten (Te ergo quæsumus, Salvum fac populum) und dem Finale (In te Domine speravi). Mächtig setzen gleich zu Anfang das volle moderne Orchester und der Chor ein, dieser nach dem ambrosianisch-augustinischen Text eine gregorianische Choralmelodie anstimmend. Eine lapidare Streicherfigur (von den Gegnern als « Riesenschaukel » verhöhnt) gibt dem Ganzen Einheit. Auf dem Namen Christus entfaltet der Komponist in höchster Klangpracht die erste Harmonie.

Dann bietet er die Solostimmen zur Bitte auf, die im « *Te ergo* » für die schwache Menschheit in seraphischer Schönheit aufsteigt; milde Posaunenakkorde verhallen zum Schluss.

Doch schon fegen die Stürme des « *Aeterna fac* » daher, teilweise im Unisonochor zusammengeballt, der die Einheit der Kirche symbolisiert. Charakteristisch sind die Oktavenschreie des Tenors.

Zum zweitenmal und in fast denselben Tönen erklingt das Gebet im « *Salvum fac* », diesmal vom Chor unterstützt. Die Begeisterung wächst im « Persingulos » und endigt in ruhiger Zuversicht.

In der glänzenden Schlussfuge « In te Domine speravi » setzt Bruckner dem Riesengebäude die goldene Kuppel auf (Auer). Soloquartett und Chor wetteifern, ihre Zuversicht vom Nicht-zu-schanden-werden zu verkünden, in Ekstase werden die Stimmen in unwirkliche Höhen gejagt, bis eine Bresche in den Himmel gesungen ist (Descey), in die nun der Chor auf festlichen C-Dur-Akkorden einzieht. *W. H.*

Jugendrotkreuz-Zeitschrift, Wien I, Stubenring 1. Das Jännerheft (Winter-Nummer) enthält Beiträge von Jo Franziss, Myrbach, Reinheimer, Rilke, Rosegger, Schweisheimer usw. und viele, zum Teil farbige Bilder von Fjaestad, Kreidolf, Hans Lang, Plischke, Prinz, Walde und Wegerer.

Der Jahresbezug (September 1928 bis einschliesslich Juni 1929) kostet Schw. Fr. 2.20). Beim Bezug von mindestens 20 Jahrgängen stellt sich der einzelne Jahrgang auf Schw. Fr. 2.—. Das einzelne Heft kostet 25 Rp. Postcheckkonto Zürich VIII, 14.917.

Ecole active et méthodes actives.

Dans la « *Schweizer Erziehungs-Rundschau* », M. A. Ferrière, l'auteur de l'Ecole active, consacre quelques pages fort intéressantes à la démarcation très nette qu'il convient de faire entre l'école active et les méthodes dites actives.

Tout d'abord, il y a peu, très peu de véritables écoles actives dans le monde d'aujourd'hui. Les écoles nouvelles subsistent avec peine, et, ce qui est plus grave, la plupart d'entre elles ne sont pas basées sur les principes novateurs qui doivent révolutionner l'enseignement et le conduire vers des fins nouvelles. Certains grands pédagogues contemporains ne sont pas épargnés; si M. Ferrière loue leurs méthodes, il leur dénie par contre le droit de croire qu'eux et surtout leurs disciples ou admirateurs, font de l'école active. Ainsi en est-il du fameux plan imaginé par Dalton, qualifié de « danger public » lorsqu'il consiste en une simple transformation des devoirs à domicile, de la méthode Decroly d'où la spontanéité de l'enfant est absente, de la méthode Montessori avec le défaut contraire de sa carence de tout enseignement et la non-intervention systématique de l'adulte.

M. Ferrière semble faire sienne cette déclaration du psychologue américain Kilpatrick, au sujet de l'école active:

Ici, à la Lincoln School du Teacher's College à la Columbia University, il n'y a d'autre programme que celui qui résulte de l'action. Il n'y a pas de leçons à préparer et à enseigner ensuite, bien moins encore de leçons préparées par certains adultes pour être remises à d'autres avec charge de les enseigner aux élèves. La transformation est si complète que ceux qui l'accomplissent ne s'en doutent même pas. Ils n'y font pas allusion. Ils la vivent, tout simplement. Et la transformation s'étend bien au delà de la seule question des programmes. L'attitude à l'égard du processus éducatif tout entier diffère, de même qu'à l'égard des voies et moyens pour mettre en contact l'étude avec la vie et pour faire revivre la vie quand celle-ci pénètre dans l'étude.

Puis l'auteur brosse un tableau de la situation actuelle:

L'école d'hier était encore plongée dans la mentalité conformiste, autoritaire, où l'individualité était moulée du dehors par des « chefs », mentalité qui fut celle de l'antiquité (voir La Cité antique de Fustel de Coulanges) et du moyen âge. Or, la psychologie et la sociologie montrent qu'à la phase de l'autorité consentie succède génétiquement une phase transitoire d'anarchie relative, pour aboutir à la phase rationnelle, spirituelle, dite de liberté réfléchie ou — sur le plan social — de solidarisme. L'école d'hier était autoritaire; l'école d'aujourd'hui tâtonne à la poursuite d'un idéal nouveau conforme à la science et au bon sens. L'école de demain, qui bénéficiera des découvertes de la psychologie du subconscient, des progrès dans les diagnostics réalisés par les tests, des connaissances d'orientation professionnelle élaborées par la sociologie génétique, sera quelque chose de si différent de l'école d'hier, que le monde s'en émerveillera, comme l'aviateur s'extasie devant les chariots à bœufs des rois de France ou les canots creusés dans les troncs d'arbres par nos ancêtres du néolithique.

Or, l'école active est l'école de demain. Elle l'est bien entendu, à l'état embryonnaire. Immense est le travail qui consiste à la dégager des erreurs du passé: programmes, méthodes didactiques, horaires, examens en ce qu'ils ont de périmé, parce que irrespectueux des lois de la croissance individuelle. Immense est et sera longtemps encore le travail d'adaptation aux méthodes nouvelles des principes que découvre jour après jour la psychologie génétique... Mais enfin, l'école nouvelle est en route. Il appartient aux hommes et aux femmes clairvoyants de lui aider à vaincre les difficultés. Non multa

sed multum. Pas d'enthousiasmes irréfléchis, pas d'applications générales prématurées qui aboutiraient à des échecs — la Russie, Vienne, Hambourg sont-ils, sur le terrain psychopédagogique, à l'abri de toutes les surprises pour l'avenir? — Non, mais vision claire du but, croissance lente et « organique » des institutions, formation des instituteurs et professeurs pour l'école active, classes expérimentales ou de « différenciation didactique », comme on dit en Italie.

Il met également le maître à sa vraie place, qui est la première dans n'importe quel système d'éducation:

Il faut craindre l'automatisme qui tend à s'implanter à l'école aujourd'hui. Il faut répéter que l'action spirituelle du bon maître d'école ne sera jamais rendue superflue et inutile. Les tests ne remplaceront jamais, pour détailler les nuances d'un caractère, le contact direct, dans l'activité quotidienne, avec un psychologue clairvoyant; le cinéma, ni la T. S. F. ne remplaceront l'expérience de la vie; le matériel auto-éducatif ne sera jamais qu'un moyen de s'assimiler certaines techniques et d'en régler l'apprentissage au tempo — lent ou rapide — de chaque individualité; même les techniques auto-éducatives de Carleton W. Washburne à Winnetka, que je considère comme ouvrant la porte à des recherches et à des procédés essentiels au bon fonctionnement de l'école active, ne se substitueront jamais au rayonnement spirituel d'un maître de valeur; le fonctionnement même de la project method à Winnetka prouve que Washburne le comprend bien ainsi.

Dans les lignes suivantes il fait le procès de ceux qui confondent les méthodes actives et leurs procédés, avec l'esprit nouveau qui doit présider au travail de l'école active:

... Les véritables écoles actives sont et seront toujours rares. On pourra préciser le rôle de l'éducateur, afin que le maître fatigué ou malade y fasse le moins de mal possible; on pourra sélectionner dès l'école primaire les tempéraments paternels et maternels qui promettent de futurs éducateurs et éducatrices par vocation; on pourra préciser et perfectionner le matériel scolaire auto-éducatif permettant le travail individuel ou par petits groupes librement formés. Tout cela n'empêchera pas que des « vulgarisateurs » bien intentionnés de l'école active se proposeront de mettre en papier à musique et en procédés commodes les desiderata les plus simplistes de la psychologie génétique, et qu'une foule d'imitateurs sans imagination, soulagés de n'avoir pas à comprendre ce que leur raison ni leur intuition ne leur permet de saisir dans l'âme de l'enfant et dans les lois qui la gouvernent, se targueront de faire de l'« école active », alors qu'ils n'en auront tout au plus appliqué que certains procédés: travail manuel, collections d'échantillons ou jeux éducatifs.

Appeler école active les « méthodes actives », compromis néfaste avec les exigences de lois scolaires absurdes, voilà le danger, voilà le piège dans lequel le goût du moindre effort fait choir tous les jours nombre d'instituteurs. Les méthodes actives sont un procédé de plus, un procédé entre beaucoup d'autres, pour faire assimiler aux élèves un programme fixé à l'avance et ce qu'on appelle de façon parlante « la matière des examens ». Pauvres estomacs ... pauvres cerveaux, veux-je dire! Et comme on comprend qu'ils manquent d'appétit! Ils demandent du pain et on leur donne des pierres. Et comme les « méthodes actives » sont loin de l'école active authentique, où l'esprit tout entier de l'enfant — affectivité, intellectualité et volonté — est pris en considération; où son vouloir vivre, son élan vital spirituel, son intérêt spontané forment la base des programmes et des méthodes; où rien n'est préconçu, sinon ce qui ressortit à la psychologie de l'enfant et aux intérêts dominants de chaque âge; où le travail individuel est au premier plan, chacun avançant à son pas, et où le travail collectif réunit ceux qui en sont au même point et au même sujet, du fait de leurs progrès et de leurs intérêts!

Enfin, M. Ferrière entrevoit la solution pratique du problème de l'école de demain dans ces quatre modes d'action conjugués:

1. Le travail individuel standardisé qui prend pour objet les « techniques »: calcul, langue, etc. Il peut — je dirais même il doit — être en rapport avec le travail collectif organisé, tout en se réglant selon les besoins et les aptitudes de chaque individualité.

2. Le travail collectif organisé où, comme chez le Dr Decroly, on met en commun la documentation et les ressources de chacun, où l'on élabore le sujet à l'ordre du jour et où le maître peut apporter à la discussion l'appoint inappréciable de son expérience et de sa clairvoyance.

3. Le travail individuel libre, où l'enfant fait des recherches et les coordonne lui-même, soit pour la leçon collective (travail personnel), soit pour lui-même (travail libre).

4. Enfin, le travail collectif libre, où les enfants sont livrés à eux-mêmes et prennent des décisions communes.

Il fait même dépendre le sort de notre civilisation de celui qui sera fait aux tentatives de plus en plus nombreuses d'une réforme scolaire fondamentale:

Car si l'école active est l'impression de la science et du bon sens dans l'éducation, si le sort de l'enfance et de l'adolescence d'aujourd'hui conditionne le sort du monde de demain, ce n'est rien moins que la clef de l'avenir que tiennent les parents, les maîtres et les hommes d'Etat clairvoyants. A eux de choisir: le déclin de la race blanche et de la civilisation occidentale, ou un effort ardent vers la vérité, vers la santé, vers la culture morale, vers l'équilibre spirituel de la personnalité, vers la justice sociale, vers la coopération et la solidarité humaines, et cela, grâce à une formation de la jeunesse exempte des erreurs du passé et orientée vers le triomphe de l'esprit sur la matière.

Si l'école active peut nous rapprocher de cet idéal, ne vaut-il pas la peine d'en étudier sérieusement la théorie et surtout la technique, non pas dans des établissements spéciaux, mais à l'école populaire? C'est pourquoi on saluera avec joie les divers essais tentés en Suisse dans cette direction sous la forme de classes expérimentales. Le problème, cependant, devrait être posé sur une autre base, à notre avis: si les classes expérimentales donnent de bons résultats — et elles doivent en donner de cette nature —, leur généralisation dépend du corps enseignant qui les desservira. La question de l'école active, envisagée comme système d'éducation de l'avenir, est donc liée intimement à celle de la formation des maîtres, ainsi du reste qu'à une foule d'autres, dont la transformation de la mentalité générale du peuple les conditionne toutes. Mais, pour rester sur le simple terrain pédagogique, la première réforme à accomplir est celle de la formation de l'instituteur, formation qui doit être radicalement changée, si l'on veut obtenir les personnalités nouvelles, les éducateurs nouveaux, aptes à servir l'idéal de l'école active.

Ce problème est d'ordre moral plutôt que matériel, ce qui n'en rend pas la solution plus facile, au contraire.

G. M.

« Stella Jurensis » et M. Daucourt.

Nous avons reçu de M. E. Daucourt, avocat et ancien préfet, à Porrentruy, la lettre qui suit en réponse aux lignes parues dans notre numéro du 29 décembre écoulé sous le titre: « Stella Jurensis » et la politique confessionnelle.

« On me passe aujourd'hui le numéro du 29 décembre de « L'Ecole Bernoise », qui renferme une lettre du « Comité des Vieux Stelliens », commentant un passage de l'ouvrage « Dans nos écoles ».

Le but que se propose ce comité m'échappe d'autant plus qu'il croit faire acte d'impartialité et de loyauté, en ne citant pas ce passage. Je le fais à sa place.

Dans un chapitre destiné à examiner la situation de l'Ecole normale de Porrentruy, on lit ceci:

« En 1922, à l'occasion du 22e ou 23e anniversaire [1]) de la fondation de la société *Stella*, les élèves de la 2e classe — composée de huit étudiants de confession réformée et d'un catholique — rédigèrent et firent tirer à une centaine d'exemplaires, dans une imprimerie de la ville, un petit journal de huit pages, à satires pornographiques, illustré de vignettes dessinées par l'un d'eux. Allusions malséantes, railleries licencieuses, sarcasmes contre les curés, détails érotiques, rien ne manque, en fait de malpropreté à cet écrit, en partie en prose, en partie en vers, dédié aux membres de la *Stella*, société de la jeunesse radicale. »

Tel est le passage qu'omet volontairement le Comité des Vieux Stelliens. On croira assurément qu'il a tenu à réfuter ces fâcheux épisodes dans son article à « L'Ecole Bernoise ».

Pas du tout. Loin de rectifier ce que j'écris là — pièce en main — il n'oppose pas le moindre démenti: il se borne à atténuer, en alléguant que c'est le fait de « quelques jeunes gens » et qu'« il nous abandonne volontiers la publication de cette *Bierzeitung* ».

Si les Vieux Stelliens s'imaginent que les familles apprécient autrement que moi ce singulier apéritif choisi à l'Ecole normale par des futurs éducateurs de la jeunesse, j'ai toutes raisons de répondre qu'ils se trompent absolument.

Et que réfute donc le « Comité des Vieux Stelliens » ? Rien qu'un mot: le mot qu'on a lu à la fin de ce passage. « La société *Stella*, affirme-t-il, est ouverte à tous les élèves de l'Ecole normale depuis la fin de la deuxième année d'études ». Je ne l'ai pas nié. Et le Comité ajoute qu'« elle compte parmi ses plus vieux membres des instituteurs qui se rattache à tous les partis politiques ».

L'ignorant, je ne le nie pas davantage. J'ai parlé uniquement de « jeunesse radicale » en rapportant un trait concernant des étudiants à l'Ecole normale, et n'ai fait aucune allusion aux plus vieux membres de la *Stella*, ni à de vieux instituteurs. Que, dans leur temps, cette société ne fût pas totalement radicale, c'est possible! Que les mérites que se plaît à lui attribuer le Comité soient réels, c'est encore possible et je ne songe nullement à les lui disputer. Mais qu'ayant évolué, ladite jeunesse soit radicale, c'est, en tous cas, de nos côtés, l'opinion générale. Chacun connaît ici les sociétés où se concentre la jeunesse qui partage nos opinions et nos principes. Et, en fait de principes, que le Comité des Vieux Stelliens s'abstienne de faire intervenir, dans le débat, protestants et catholiques, pour donner à la *Stella* le facile avantage de se montrer tolérante à cet égard: maints Jurassiens catholiques font partie, depuis longtemps, moi compris, de comités où, côte à côte, nous travaillons fraternellement, sans nous en faire un titre à l'admiration publique. Mais, pas plus des Vieux Stelliens que d'autres, nous n'acceptons de leçon sur ce point.

En vous priant de publier dans le prochain numéro de « L'Ecole Bernoise » cette réponse rectificatrice, je vous présente, etc.

Ernest Daucourt, avocat. »

Le Comité de la Vieille-Stella, auquel nous avons soumis la réponse de M. Daucourt, nous prie également de publier ses remarques, ce que nous faisons ci-dessous:

« Monsieur Daucourt a jugé bon de répondre à notre protestation. Il nous permettra de préciser certains points du débat.

1° Le Comité des Vieux-Stelliens se félicite que M. Daucourt veuille bien admettre que Stella n'était pas à l'origine une « société de la jeunesse radicale ». Mais la situation de Stella Jurensis n'a pas changé. Nos statuts interdisent toute discussion politique et les élèves de l'Ecole normale entrent librement dans la société quant ils passent en 2e classe. En général, tous les élèves d'une série deviennent Stelliens, sans distinction d'ordre confessionnel ou politique. Donc, Stella Jurensis n'est pas une société de la jeunesse radicale et toutes les arguties de M. Daucourt n'y changeront rien.

2° La publication *in extenso* du passage de « Nos écoles » concernant « Stella » mettra en évidence la charité d'un historien qui, de vingt années d'activité multiple d'une société d'étudiants, ne retient que la publication d'une mauvaise « Bierzeitung ». [1]) Sans vouloir excuser les auteurs de ce « petit journal », oserions-nous prier M. Daucourt de faire une enquête auprès de ses amis et de voir si les sociétés de jeunes gens, catholiques, radicales ou autres, sont à l'abri de ses vertueuses critiques? M. Daucourt pense-t-il qu'une seule institution humaine puisse être sans

[1]) C'était le 20e anniversaire.

[1]) Nous sommes obligés de laisser au Comité de Vieille-Stella la responsabilité de cette assertion, n'ayant pas connaissance de l'ouvrage en question. — *Réd.*

reproche aucun? Quant aux parents des élèves, loin de faire un crime aux Stelliens d'une ancienne faute occasionnelle, ils se féliciteront des efforts accomplis tant par les autorités scolaires que par le Comité des Vieux-Stelliens pour orienter les élèves de l'Ecole normale vers une activité noble et saine. « Stella Jurensis » a traversé des périodes critiques, mais ses tendances actuelles sont pleines de promesses et l'attachement des anciens membres à la société en est une preuve indéniable.

3° Enfin, la profession de foi de M. Daucourt causera la plus grande joie aux lecteurs de « L'Ecole Bernoise ». Collaboration jurassienne et non disputes stériles, voilà donc la politique chère à M. Daucourt. Mais que n'a-t-il médité ces belles paroles avant d'écrire le venimeux passage de son livre consacré à « Stella Jurensis », « société de la Jeunesse radicale »!

Le Comité des Vieux-Stelliens. »

REVUE DES FAITS

Hygiène dentaire.

M. le Dr P.-H. Bortel, administrateur de la Clinique dentaire scolaire de Vevey, communique à la *Coopération:*

Votre correspondant paraît ignorer dans son article « Hygiène dentaire » du 6 septembre (1928) au sujet des cliniques dentaires scolaires, ce qui se fait actuellement en Suisse dans ce domaine. Voici les faits: Il existe dans notre petit pays 22 cliniques dentaires scolaires organisées et fonctionnant sous l'égide tutélaire des communes qui en prennent la responsabilité budgétaire. En outre, 40 communes ont institué un service dentaire scolaire provisoire à la charge d'un médecin-dentiste subventionné. Le budget annuel de la clinique dentaire scolaire de Zurich est actuellement de fr. 134 000. Le budget de chacune des cliniques dentaires scolaires de Berne, Bâle et Genève, sans atteindre ce chiffre, dépasse fr. 50 000 annuellement.

La ville de Vevey, il y a dix ans, a commencé de s'intéresser à l'hygiène de la bouche des enfants, et, de concert avec La Tour de Peilz, a organisé une clinique dentaire scolaire où tous les enfants reçoivent les soins nécessaires à leur dentition.

Vous voyez que la Suisse dépasse proportionnellement même l'Allemagne quant à la sollicitude qu'elle voue à la dentition des enfants. Nous ne sommes qu'au début d'une vaste organisation dans ce domaine, car il existe à Zurich une centrale des médecins-dentistes scolaires, qui a pour but de stimuler et de renseigner les autorités respectives dans le perfectionnement de l'hygiène dentaire scolaire.

DIVERS

Section de Courtelary. Les collègues sont invités à prendre connaissance de l'ordre du jour du prochain synode, figurant en tête du présent numéro. Vu l'importance des tractanda et la conférence du Dr Perret, le comité compte sur une forte participation.

Boîte aux lettres. A M. *C. J.* à *E.* Prière de pardonner l'oubli dans l'envoi des épreuves.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT

Das Reglement für die Sekundarschulen des Kantons Bern vom 21. Dezember 1928. (Schluss.)

II. Die Lehrer.

Das Reglement vom 2. Mai 1862 hatte für die Lehrer Bestimmungen enthalten, die für den ganzen Stand direkt beschämend waren. Man lese einmal den § 3 durch und vergleiche ihn mit den Bestimmungen, die das Primarschulgesetz und das Reglement über die Obliegenheiten der Primarschulbehörden enthalten, und man wird erstaunt sein, dass so veraltete Bestimmungen sich bis in das Jahr 1928 hinein halten konnten. Schon der erste Satz zeigt, von welchem Geist das Reglement beseelt war. Es heisst dort: « Insbesondere wird er — der Lehrer — sein ganzes Lehrgeschäft (!) gewissenhaft besorgen, die festgesetzte Stundenzahl genau und vollständig innehalten, den Unterricht pünktlich beginnen und vor Ende der Stunde nicht schliessen, noch während derselben irgend eine Privatarbeit vornehmen und alle Korrekturen schriftlicher Arbeiten, bei denen nicht die ganze Klasse beteiligt wird, nicht während den Schulstunden machen. »

Règlement du 21 décembre 1928 sur les écoles secondaires du canton de Berne.

(Fin.)

II. Instituteurs.

Le règlement du 2 mai 1862 contenait à l'adresse des maîtres des dispositions vraiment honteuses pour le corps enseignant. Qu'on lise donc le § 3 et le compare avec les prescriptions que renferment la loi sur l'école primaire et le règlement sur les devoirs des autorités scolaires primaires, et l'on s'étonnera que des dispositions aussi surannées aient pu se maintenir jusqu'en 1928. La première phrase, à elle seule, témoigne de l'esprit qui animait le règlement. Il y est dit que l'instituteur s'acquittera consciencieusement de sa tâche, se fera un devoir de donner strictement le nombre de leçons inscrites à l'horaire, s'astreindra à commencer l'enseignement d'une manière ponctuelle et à ne le cesser avant la fin de l'heure. En outre, le maître d'école ne se livrera pendant les leçons à aucune besogne d'ordre privé, ni à nul correction de travaux écrits auquel ne prendrait part la classe entière.

Das neue Reglement hat all diesen Kleinkram gestrichen und dafür in der Hauptsache die Vorschriften des Primarschulgesetzes eingesetzt.

Das Reglement spricht sich auch über die Wählbarkeit der Sekundarlehrer aus. In der Regel ist die Wählbarkeit an ein bernisches Sekundarlehrerpatent gebunden; dann aber heisst es in § 18: « Ueber die Zulassung von Inhabern anderer Ausweise (z. B. bernisches Patent für das höhere Lehramt, Fachausweis für Musik, Zeichnen, Turnen, Fremdsprachen und Religion u. a. m.) entscheidet die Unterrichtsdirektion von Fall zu Fall. » Diese Bestimmung kann leicht zu Anständen führen. Bekanntlich steht die Sekundarlehrerschaft auf dem Boden, dass nur der Besitz des Sekundarlehrerpatentes zur Wahl berechtige. Man wird sehen, wie sich die Dinge in Zukunft entwickeln; auf alle Fälle wird die Sekundarlehrerschaft kaum auf die Verteidigung ihres Standpunktes verzichten.

§ 19 bestimmt, dass jeder Lehrer für die Erfüllung seiner Pflichten verantwortlich ist. So selbstverständlich eigentlich diese Bestimmung ist, so hat sie doch ihre Bedeutung. Bekanntlich gibt es Leute im Kanton Bern, und sie sind recht zahlreich, die glauben, dass der Schulvorsteher allein für den Gang einer Anstalt verantwortlich sei. Demgegenüber sagt das Reglement klar und deutlich, dass jeder Lehrer selbst für alles was er tut oder unterlässt die Verantwortung trägt. Das ist gut republikanisch, und darum begrüssen wir die Bestimmung in § 19.

Ein schwieriges Kapitel an grössern Sekundarschulen mit ausgebautem Fachlehrersystem ist immer das über die Hausaufgaben. Die Gefahr der Ueberbürdung der Kinder ist da stets vorhanden. § 20 des Reglements sagt nun: « Die Lehrer einer Schule sollen sich zu Beginn des Schuljahres über die häuslichen Aufgaben beraten und sie durch Aufstellung eines Aufgabenplanes so reglieren, dass die Schüler keiner Ueberlastung ausgesetzt werden. » Es ist zu hoffen, dass die Lehrerschaft der grössern Schulen das Hausaufgabenproblem ernsthaft studiert zum Wohle der Kinder und der Schule.

III. Die Schüler.

In diesem Abschnitt ist wichtig, dass die Aufnahme der Schüler nicht mehr von einer obligatorischen Prüfung abhängig gemacht wird. Die Praxis der stadtbernischen Mittelschulen, in erster Linie auf das Gutachten des Primarlehrers abzustellen, wird dadurch sanktioniert.

Die Busse für unentschuldigt versäumte Unterrichtsstunden wird von 5 auf 20 Rp. erhöht.

In § 38, letztes Alinea, wird eine alte Differenz zwischen Primar- und Sekundarschule geschlichtet. Schon oft ist die Frage aufgeworfen worden: Muss die Primarschule einen Schüler, der aus der Sekundarschule ausgewiesen wurde, wieder aufnehmen ? Jetzt sagt das Reglement: « Mit dem Tage des freiwilligen oder unfrei-

Le nouveau règlement a biffé toutes ces balivernes et les a remplacées essentiellement par les prescriptions de la loi sur l'école primaire.

Le règlement traite aussi de l'éligibilité des maîtres secondaires. Dans la règle, l'éligibilité est liée au diplôme bernois de maître d'école secondaire; et le § 18 signifie que l'admission de porteurs d'autres diplômes (brevet bernois pour l'enseignement supérieur, diplômes spéciaux pour la musique, le dessin, la gymnastique, les langues étrangères et l'histoire religieuse, etc.) est affaire de la Direction de l'Instruction publique, qui décide d'un cas à l'autre. Cette disposition peut facilement susciter des différends. On connaît l'opinion du corps enseignant secondaire: seul, selon lui, le brevet de maître secondaire devrait conduire à l'éligibilité. Voyons comment les choses se développeront à l'avenir; il est, en tout cas, peu probable que le corps enseignant en question renonce à la défense de son point de vue.

Le § 19 rend chaque instituteur responsable de ses devoirs. Cette disposition n'est pas sans importance. Il est, personne ne l'ignore, et ils sont fort nombreux dans le canton de Berne, des gens qui croient que seuls les directeurs sont responsables de la marche des établissements scolaires. A cet égard, le règlement dit clairement et expressément que tout instituteur porte lui-même la responsabilité de ses actes ou de ses négligences. Voilà qui est de bon ton dans une république; aussi saluons-nous avec joie la prescription du § 19.

Un chapitre difficile à tirer au clair, dans les écoles secondaires d'une certaine importance appliquant le système des maîtres spéciaux, c'est encore toujours celui des devoirs à domicile. Il est en effet peu aisé d'éviter tout surmenage aux élèves. Le § 20 du règlement veut qu'au début de l'année scolaire les maîtres de l'école se concertent sur les tâches à faire à domicile et qu'ils en dressent un plan qui n'expose les élèves à aucun excès de travail. Espérons que le corps enseignant des grandes écoles secondaires étudiera sérieusement le problème des devoirs à domicile, cela pour le bien-être des enfants et de l'école.

III. Elèves.

Dans ce chapitre il importe que l'admission des élèves ne soit plus dépendante d'un examen obligatoire. C'est sur l'expérience des écoles moyennes de la ville de Berne et, en tout premier lieu, sur le préavis de l'instituteur primaire que l'on se base.

L'amende infligée pour chaque heure d'absence non-excusée est portée à 20 cts. (jusqu'ici 5 cts.).

Au dernier alinéa du § 38, un ancien différend subsistant entre les écoles primaire et secondaire a été aplani. Que de fois n'a-t-on soulevé la question: L'école primaire doit-elle recevoir de nouveau les élèves renvoyés de la secondaire? Et le règlement de répondre maintenant: « Du jour où tout

willigen Austrittes aus der Sekundarschule vor Erfüllung der gesetzlichen Schulpflicht wird jeder Schüler primarschulpflichtig. »

IV. Unterricht, Lehrpläne, Ferien.

Der kantonale Unterrichtsplan bildet die Grundlage des Unterrichts. Jede Schule soll gestützt darauf einen Ortsplan ausarbeiten; die einzelnen Lehrer sind verpflichtet, Spezialpläne abzufassen. Die Orts- und Spezialpläne sind dem Sekundarschulinspektor auf Verlangen vorzulegen.

Hinsichtlich der Ferien hatte das alte Reglement vorgeschrieben, dass die Ferien 8 bis 10 Wochen dauern dürften. Längst ist es aber Gewohnheit geworden, die Dauer der Ferien auf 12 bis 13 Wochen anzusetzen. Dieses Gewohnheitsrecht hat im neuen Reglement seine Sanktion erhalten.

V. Freiplätze.

Das Reglement wiederholt die gesetzlichen Bestimmungen, dass der Staat an jeder Sekundarschule über zwei Freistellen verfügen darf, und dass die Gemeinden auf je 30 Schüler zwei Freistellen einzurichten haben. Diese letztern dürfen auch als Halb- und Viertelsfreistellen vergeben werden. Das alte Reglement hatte vorgeschrieben, dass hauptsächlich Knaben zu berücksichtigen seien, und dass die Mädchen erst in zweiter Linie Freistellen erhalten dürften. Diese Bestimmung ist nun weggefallen, ebenso die Vorschrift, dass die vakanten Freistellen zu Beginn des Schuljahres dem Publikum bekanntzugeben seien.

VI. Schulgüter.

Die Gemeinden sollen für die Bildung und Aeufnung eines Fonds für die Sekundarschule besorgt sein. Der Fonds wird gespiesen aus Stiftungen, Geschenken, Legaten zugunsten der Sekundarschule, aus den Bussen für Schulversäumnisse, den Aufnahme- und Promotionsgebühren. Der Fonds steht, wenn das Gemeindereglement nichts anderes bestimmt, unter der Verwaltung der Schulkommission. Der Fonds darf seiner Bestimmung nicht entfremdet werden; für jede Wertverminderung oder Zweckänderung ist die Genehmigung des Regierungsrates einzuholen.

VII. Schlussbestimmungen.

Das Reglement ist sinngemäss auch für die Oberabteilungen von Sekundarschulen, für die Progymnasien und Gymnasien anwendbar. Allfällige Abweichungen sind in das Reglement für die betreffende Schule aufzunehmen und sind der Unterrichtsdirektion zur Genehmigung vorzulegen. Ebenso sind allfällige Ortsreglemente dieser Behörde zur Genehmigung vorzulegen. Wenn eine Sekundarschule sich auflöst, darf ihr Schulgut während 20 Jahren nicht angegriffen werden; die Zinsen sind zu kapitalisieren. Nachher fällt der Fonds in das allgemeine Schulgut der Gemeinde.

élève quitte volontairement ou non l'école secondaire, avant d'avoir achevé la scolarité légale, il est astreint à la scolarité primaire. »

IV. Enseignement, plan d'études, vacances.

Le plan cantonal d'enseignement constitue la base de l'enseignement. Chaque école est tenue d'élaborer d'après lui un programme local; tous les maîtres ont eux-mêmes l'obligation de dresser des plans spéciaux. Les plans locaux et les programmes spéciaux doivent, sur demande, être remis à l'inspecteur secondaire.

Quant aux vacances, l'ancien règlement prescrivait qu'elles pouvaient durer 8 à 10 semaines. Il y a longtemps déjà qu'il est usage de les fixer à 12 ou 13 semaines. Ce droit d'usage a obtenu sa sanction dans le nouveau règlement.

V. Bourses.

Le règlement répète les dispositions légales suivant lesquelles l'Etat peut disposer de deux bourses à chaque école secondaire; les communes, par contre, doivent en instituer deux par 30 élèves. Ces bourses-ci peuvent être rétribuées par demi-bourses ou quarts de bourses. L'ancien règlement prescrivait que les garçons auraient en cette matière la priorité sur les jeunes filles. Cette disposition de la loi a été biffée ainsi que celle qui demandait que les bourses vacantes fussent portées à la connaissance du public au début de l'année scolaire.

VI. Fonds scolaires.

Les communes doivent veiller à la formation d'un fonds pour l'école secondaire. Ce fonds sera alimenté par des donations, dons, legs en faveur de l'école secondaire, par les amendes pour absences non-excusées et par les finances d'admissions et de promotions. A défaut de dispositions spéciales du règlement communal, le fonds sera géré par la commission d'école, et il ne pourra être détourné de sa destination. Toute diminution de valeur et toute modification de but nécessiteront l'approbation du Conseil-exécutif.

VII. Dispositions finales.

Il est aussi entendu que le règlement est applicable aux divisions supérieures des écoles secondaires, aux progymnases et aux gymnases. Toute dérogation éventuelle sera portée au règlement de l'école respective et soumise à l'acceptation de la Direction de l'Instruction publique. De même, tout règlement local sera également présenté à la ratification de cette autorité. Une école secondaire vient-elle à se dissoudre, sa fortune scolaire ne pourra être à disposition qu'après un laps de temps de 20 ans, et les intérêts seront capitalisés; après quoi, le fonds tombera dans la fortune scolaire générale de la commune.

Bernischer Lehrerverein.

Stellvertretungskasse.

Die Sektionskassiere werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1928/29 einzuziehen. Diese betragen:

1. *Sektionen Bern und Biel:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 10.—
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 20.—
2. *Uebrige Sektionen:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 5.—
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 9.—

Die Beiträge sind bis spätestens *Ende Februar 1929* dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheck Nr. III 107) einzusenden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Bernischer Mittellehrerverein.

Einkassierung der Mitgliederbeiträge.

Die Sektionskassiere des Bernischen Mittellehrervereins werden ersucht, die Beiträge für das Wintersemester 1928/29 einzuziehen. Gemäss Beschluss der Delegiertenversammlung beträgt der Jahresbeitrag Fr. 25.— (Fr. 23.— für den Bernischen Lehrerverein, Fr. 2.— für den Bernischen Mittellehrerverein). Pro Wintersemester sind deshalb einzukassieren für die Zentralkasse Fr. 12.50. Dazu kommt der Beitrag für den Unterstützungsfonds des Schweizerischen Lehrervereins mit Fr. 1.50. Die Mitglieder haben also pro Wintersemester Fr. 14.— zu bezahlen.

Die Beiträge sind spätestens bis Ende Februar 1929 an den Zentralkassier, Herrn Sekundarlehrer Lüthi in Schwarzenburg, einzusenden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Société des Instituteurs bernois.

Caisse de remplacement.

Les caissiers de section sont priés de percevoir les cotisations à la Caisse de remplacement, pour le semestre d'hiver 1928/29. Ce sont les montants suivants:

1° *Sections de Berne et de Bienne:*
   pour maîtres primaires . . . . fr. 10.—
   pour maîtresses primaires . . . » 20.—
2° *Autres sections:*
   pour maîtres primaires . . . . fr. 5.—
   pour maîtresses primaires . . . » 9.—

Prière de faire parvenir ces montants, *jusqu'au 28 février 1929* au plus tard, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.

Encaissement des cotisations.

Les caissiers de section de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes sont priés de percevoir les cotisations du semestre d'hiver 1928/29. D'après la décision de l'assemblée des délégués, la cotisation annuelle se monte à fr. 25.— (fr. 23.— pour la Société des Instituteurs bernois, fr. 2.— pour la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes). Il s'agit donc d'encaisser, pour la Caisse centrale, la somme de fr. 12.50 pour le IIe semestre. Il faut ajouter à cela la contribution de fr. 1.50 au fonds de secours de la Société suisse des Instituteurs. Les membres ont donc à verser fr. 14.— pour le IIe semestre 1928/29.

Prière de faire parvenir ce montant jusqu'à fin février au plus tard au caissier central, M. Lüthi, professeur à Schwarzenbourg.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Theaterbühnen

Uebernahme und Ausführung kompl. Theatereinrichtungen, sowie einzelner Szenerien und Vorsatzstücke. 33

A. Bachmann, Maleratelier, **Kirchberg** (Bern), Telephon 92.

Kathreiners Kneipp Malzkaffee

hat mich höchst befriedigt; kein anderer Kaffee, auch kein koffeinfreier, kommt mir mehr auf den Tisch.

1/2 kg.-Paket 80 Cts.

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Zu verkaufen

in guter Höhenlage zwei für

Schulkinder-Ferienheime

prima geeignete Objekte, eines für 40, das andere für 80 Kinder Platz bietend.

Offerten unter Chiffre B. Sch. 390 an Orell Füssli-Annoncen Bern. 390

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Angora- u. Ziegenfelle, Chinamatten, Türvorlagen

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft **MEYER-MÜLLER & Co. A.-G.** — 10 Bubenbergplatz 10 — **BERN**

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen **Extra-Rabatt von 10%** auf allen Teppich-Artikeln.

Aula des neuen Gymnasiums

Vier Vorträge mit Vorspiel
von EDUARD RÜFENACHT
23., 30. Januar, 6., 13. Februar 1929, 20 Uhr

Das Ethos in der Musik Beethovens
am Beispiel seiner Klavier-Sonaten

« Der Vortragende sucht lebendig zu machen, dass unser Verhältnis zur Kunst nicht nur das geschaffene Kunstwerk betrifft, sondern auch die seelischen Kräfte und das Weltgefühl dessen, der es formte. »

Es wird die Ausgabe **Frédéric Lammond's** bei Breitkopf benützt

Platzpreise: Fr. 2.— pro Abend, Fr. 6.— im Abonnement

Vorverkauf in der Musikalienhandlung Bestgen, Bubenbergplatz 2, und an der Abendkasse. — Der Reinertrag fliesst der internationalen Vereinigung für Kinderhilfe zu.

St. Croix 438 **Töchterpensionat „La Renaissance"**
Waadt, Schweiz
Bergaufenthalt 1100 m ü. M. **Sports**
Prospekt und Referenzen

Gemeinsame Einkäufe

tätigen wir mit mehreren bedeutenden, uns nahestehenden Firmen unserer Branche und können somit unsere geschätzte Kundschaft von den grossen Abschlüssen profitieren lassen. — Dank diesem rationellen Einkauf sind wir in der Lage, nicht nur eine fast unerschöpfliche Auswahl zu bieten, sondern auch entsprechend billige Preise für alle Arten Teppiche anzusetzen. Besuchen Sie uns, bitte, und überzeugen Sie sich von unserer Leistungsfähigkeit 337

Bossart & Cº, Bern
1 Effingerstrasse **Monbijoustrasse 6**
Spezialhaus für Teppiche, Linoleum, Vorhänge und Dekorations-Stoffe

Der tit. Lehrerschaft gewähren wir bei ihren Einkäufen 10 % Spezial-Rabatt, Linoleum und Marken-Artikel ausgenommen

Die Möbelfabrik Worb
E. SCHWALLER
empfiehlt ihre bestbekannten Fabrikate zu ausserordentlich günstigen Preisen.
Bitte Kataloge verlangen 99

Kantonale Unterrichtsdirektion Bern

Infolge Rücktrittes d. bisherigen Inhabers wird die Stelle des

Direktionssekretärs

auf der kantonalen Unterrichtsdirektion Bern zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. — Anforderungen an die Bewerber: Kenntnis der deutschen und französischen Sprache. Vertrautheit mit den bernischen Schulverhältnissen. Erfahrungen auf verschiedenen Schulstufen. Abgeschlossene akademische Bildung erwünscht. — Besoldung nach Dekret. Amtsantritt nach Uebereinkunft. Anmeldungen sind bis zum 8. Februar an die Unterrichtsdirektion zu richten. Persönliche Vorstellung nur auf besondere Einladung hin.

Der Direktor des Unterrichtswesens:
Dr. **Rudolf.**

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

PIANOS

Harmoniums 31
Violinen
Lauten
Guitarren
Mandolinen
Handorgeln
Sprechmaschinen
etc.

I^a Saiten
Grösste Auswahl in Noten für jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

HUG & Cº, ZÜRICH
Sonnenquai 26/28 und Helmhaus

Für Schul-Bibliotheken
Antiquarische Bücher stets gut und billig! 361
Antiquariat zum Rathaus Bern

H. STRAHM-HÜGLI
Grösstes bernisches
Verleihinstitut 366
für feinste Theaterkostüme
sowie **Trachten** aller Arten
BERN, Kramgasse 6
Telephon: Christoph 35.88

Theaterstücke
für Vereine stets in guter und grosser Auswahl bei
Künzi-Locher, Bern
Auswahlsendungen 332

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie.